Morgen-Ausgabe.

„Berliner Tageblatt“
erscheint täglich zweimal mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer Morgenausgabe ausgegeben wird. Man abonnirt außerhalb Berlins bei allen Post-Anstalten des deutschen Reiches, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Italiens, Belgiens, Luxemburgs, der Niederlande (Holland), Dänemarks, Schwedens und Norwegens, Rußlands und der Donaustaaten; in Berlin bei der Expedition, Jerusalemerstraße 48/49; Filiale Friedrichstadt: Friedrichstraße 66; Filiale Königstadt: Königstraße 56/57; Filiale Louisenstadt: Prinzenstraße 41; bei allen Zeitungsspediteuren und Stadtpostämtern. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur per Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.
Chef-Redakteur: Arthur Levysohn in Berlin.

Abonnements-Preis
auf das „Berliner Tageblatt“ nebst „Handels-Zeitung“, sowie dem illustrirten Witzblatt „ULK“, der feuillet. Montags-Beilage „Zeitgeist“, dem belletristischen Sonntagsblatt „Deutsche Lesehalle“ und den „Mittheilungen über Landwirthschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft“ vierteljährlich 5 Mark 25 Pf., Ausland excl. Postaufschlag; bei directer Zusendung unter Kreuzband 14 M. pro Quartal (für Berlin auch monatlich 1 M. 75 Pf. incl. Botenlohn, bei separater Zustellung des Abendblattes 2 M.). — Inserate à Zeile 50 Pf. („General-Anzeiger“ 30 Pf.) werden in der Expedition Jerusalemerstraße 48/49, sowie deren Filialen: Friedrichstraße 66, Königstraße 56/57, Prinzenstraße 41 angenommen.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt.

Nr. 312. **Berlin, Dienstag, den 24. Juni 1890.** **XIX. Jahrgang.**

Zum deutsch-englischen Abkommen.

Obgleich der endgiltige Abschluß des deutsch-englischen Abkommens betreffend die beiderseitigen Interessensphären in Afrika in nächster Zeit bevorsteht, soll die offizielle Mittheilung desselben an den Reichstag vor der Vertagung nicht erfolgen, da diese die Zustimmung des englischen Parlaments zu der Abtretung Helgolands an Deutschland voraussetzt. Die bezüglichen Verhandlungen im englischen Parlament werden, soweit bekannt, nicht vor Mitte oder Ende Juli stattfinden. Bezüglich der Annexion der Insel Helgoland soll dem Reichstag im Herbst ein Gesetzentwurf vorgelegt werden, der auch die Rechtsverhältnisse der Insel regeln wird. Die Grenzregulirungen in Afrika bedürfen als solche der Genehmigung des Reichstags nicht; indessen wird derselbe die dem Sultan von Zanzibar für die Abtretung seiner Rechte auf das ostafrikanische Küstengebiet zu gewährende Entschädigung als Ersatz für den Antheil desselben an den Zolleinnahmen zu bewilligen haben.

Wie wir hören, ist der gestern Morgen hier eingetroffene Reichskommissar Major Wissmann noch im Laufe des Vormittags von dem Staatssekretär des Auswärtigen Herrn v. Marschall empfangen worden. Aus Aeußerungen, welche Major Wissmann alsbald nach seiner Ankunft gethan hat, kann, wie eine gouvernementale Korrespondenz berichtet, geschlossen werden, daß derselbe von dem deutsch-englischen Abkommen befriedigt ist.

Diese Auffassung stimmt allerdings nicht mit den Aeußerungen Wissmanns, die uns aus seiner Kufsteiner Unterredung mit einem Gewährsmann der „Augsb. N. Nachr.“ aus München telegraphirt wurden, und die wir im gestrigen Abendblatt veröffentlicht haben. Dieselbe pessimistische Auffassung bekundet auch ein Münchener Brief der Köln. Ztg., wonach sich, nach Wissmanns Abreise aus der baierischen Hauptstadt, die allgemeine Stimmung dahin kund gegeben habe, daß Ostafrika, wenn Zanzibar unter englische Oberherrschaft komme, fast werthlos sein werde. Zanzibar durch ostafrikanische Häfen zu ersetzen, werde unmöglich sein; ja, man glaube, das Beste werde sein, statt weitere Millionen hineinzustecken, auch gleich Deutsch-Ostafrika an England abzutreten.

Auch die Hamburger Kolonial-Enthusiasten trauern in Sack und Asche. Sie sagen, ebenfalls durch das Mundstück der Köln. Ztg.: „Wie ein wahrer Mehlthau senkt sich dieses englisch-deutsche Abkommen auf die hoffnungsfreudige Expansionsbestrebung des deutschen Reichs. Wenn die Leiter unserer auswärtigen Politik nicht in der Lage sein werden, recht bald die Beweggründe für das eingeschlagene Verhalten durchblicken zu lassen oder darzulegen, so werden sie sich nicht wundern dürfen, wenn namentlich die Handelswelt zwischen der jüngsten Vergangenheit und der Gegenwart Betrachtungen anstellt, die zur Aufmunterung für die Zukunft nicht geeignet sind, wenn sie irre wird an dem weiten, über den Ozean gerichteten Blick des heutigen Regiments. Allen Freunden der in Ostafrika eingeleiteten Kolonialpolitik ist mit dem deutsch-englischen Abkommen ein Schlag versetzt, wie er nicht zu erwarten war.“

Dagegen scheint sich in Berlin schon wieder ein Umschlag vollzogen zu haben, und die heißspornige Oppositionswuth der Kolonialpolitiker beginnt bereits wieder in die Brüche zu gehen. Versendet doch das Wolffsche Büreau folgendes „Communiqué“:

In den leitenden Kreisen der **deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft** wird die **ungünstige Auffassung** einzelner kolonialfreundlicher Blätter über das deutsch-englische Abkommen **keineswegs getheilt**, vielmehr wird von dem Uebergang der Küste an Deutschland eine rapide Entwickelung derselben und die günstigste Einwirkung auf den gesammten deutschen Besitz erwartet.

Jedenfalls findet am 30. Juni die ordentliche Generalversammlung der Deutschen Kolonialgesellschaft statt, welche sich u. A. auch mit der deutsch-englischen Uebereinkunft beschäftigen wird. Bis dahin also kann die Stimmung über dieses Abkommen, die man jetzt in diesen Kreisen noch als eine sehr niedergeschlagene bezeichnet, noch gehörig umschlagen. Man hat dergleichen bei diesen Catonischen Charakteren schon zuweilen erlebt.

In Bezug auf das Abkommen selbst wäre noch zu bemerken, daß der betreffende Notenaustausch gestern stattgefunden haben dürfte, und daß diesem alsbald die definitive Unterzeichnung des Uebereinkommens selbst folgen wird. Ueber die Frage, ob die Insel als Reichsland konstituirt oder an die preußische Provinz Schleswig-Holstein angeschlossen werden soll, ist, wie wir schon neulich bemerkten, eine Entscheidung noch nicht getroffen. In einzelnen bundespolitischen Kreisen soll wirklich die Neigung für die Kreirung Helgolands als Reichsland vorherrschen.

* * *

Die Frage wegen der Ueberlassung des **Protektorats** über **Zanzibar** an England beschäftigt inzwischen noch andauernd die politischen Kreise Frankreichs. In der gestrigen Sitzung der Pariser Deputirtenkammer hat der ehemalige Ministerpräsident Brisson die Regierung betreffs Zanzibars nochmals interpellirt. Der Minister des Auswärtigen, Ribot, erwiederte, die Regierung werde in der nächsten Sitzung kundgeben, ob sie die Interpellation annehmen könne. Brisson erklärt, er wünsche die Regierung nicht betreffs schwebender, sondern vergangener Unterhandlungen zu interpelliren. Es handle sich darum, zu erfahren, was seit 1886 vorgegangen sei, wie man von der Begrenzung der Gebiete im Innern von Afrika zur Besitznahme des Küstengebiets gekommen sei. Im Jahre 1862 habe Frankreich Konzessionen gemacht, denn Zanzibar sei für Frankreich das Land der Kapitulationen gewesen. In dem deutsch-englischen Vertrage handle es sich um das ganze Gebiet von Zanzibar; dieses Gebiet sei bis jetzt reservirt gewesen. Die Aufgabe von Zanzibar würde aber in ganz Afrika einen dem französischen Prestige gefährlichen Wiederhall erzeugen; er ersuche die Regierung, die Debatte auf morgen festzustellen. Der Minister des Auswärtigen erwiedert, er sei soeben erst von der Interpellation benachrichtigt worden, es sei unmöglich, die Vergangenheit zu besprechen, ohne die Gegenwart und die Zukunft zu berühren. Die Regierung sei wachsam, Nichts werde in Zanzibar ohne vorheriges Einverständniß mit Frankreich geschehen. Die Kammer hat die Debatte der Interpellation auf heute, Dienstag, festgesetzt. Man wird also heute schon erfahren, ob Frankreich Lust hat, sich an dieser ostafrikanischen Frage die Finger zu verbrennen. Der Regierung ist augenscheinlich diese Interpellation überaus peinlich.

Auch im britischen Unterhause gab die Protektoratsfrage gestern Anlaß zu einer an die Regierung gerichteten Anfrage. Unterstaatssekretär Fergusson erklärte darauf, die englische Regierung sei nicht der Ansicht, daß das seiner Zeit zwischen England und Frankreich getroffene Abkommen über die Unabhängigkeit Zanzibars durch eine mit voller Zustimmung des Sultans erfolgende Uebernahme des englischen Protektorats über Zanzibar irgendwie berührt werde. Weiter erklärte der Unterstaatssekretär, die Absicht Englands, das Protektorat über Zanzibar zu übernehmen, sei der französischen Regierung mitgetheilt worden. Dem französischen Minister habe aber diese Mittheilung noch nicht vorgelegen, als er seine auf Zanzibar bezügliche Erklärung in der französischen Kammer abgegeben habe.

* * *

Inzwischen leistet sich, wie unser Londoner □-Korrespondent telegraphirt, die „Pall Mall Gazette“ das Privatvergnügen, durch einen nach Helgoland geschickten Spezial-Abgesandten eine „Volksabstimmung“ auf der Insel vornehmen zu lassen. In einem vorläufigen Draht-Bericht erklärt dieser denn auch selbstverständlich, daß die Helgoländer der geschehenen Abtretung „außerordentlich feindlich gegenüberstehen und ihre Entrüstung nicht verheimlichen können.“ Die „Times“ hinwiederum läßt sich aus Zanzibar telegraphiren, die Nachricht über das deutsch-englische Uebereinkommen habe dort beträchtliche Aufregung hervorgerufen.

* * *

Ein uns aus Helgoland direkt zugehendes Privat-Telegramm will von einer Vertragsklausel wissen, welche Deutschland untersage, Helgoland zu befestigen. Diese Meldung erscheint jedoch so unglaubwürdig, daß wir von ihr nur der Kuriosität halber Notiz nehmen. Sicherer dagegen scheint, daß England auf der Insel ein Konsulat zu errichten gedenkt.

* * *

Nach einem weiteren Telegramm unseres Londoner □-Korrespondenten hat Emin Pascha mit seiner Expedition Mpwapwa glücklich erreicht und auch bereits wieder verlassen. Sämmtliche Mitglieder der Expedition erfreuen sich des besten Wohlbefindens. Mahomed bin Cassim wurde vom Kriegsgericht zu Bagamoyo der Ermordung Gieskas schuldig befunden und wird noch im Laufe dieser Woche hingerichtet werden. Lugard organisirt für die britisch-ostafrikanische Gesellschaft eine Karawane, welche alsbald nach Uganda aufbrechen soll.

* * *

Freiherr v. Gravenreuth wird, wie ein hiesiges Blatt erfährt, wahrscheinlich nicht mehr nach Afrika zurückkehren. Er ist durch den Tod eines Bruders in den Besitz eines Majorats gekommen, dessen Bewirthschaftung er sich ausschließlich widmen dürfte. — Tippu-Tip hat übrigens am 20. April die Falls-Station verlassen und sich über Nyangwe auf den Weg nach Zanzibar gemacht. Von dort aus will er eine Pilgerfahrt nach Mekka machen. In dem Falls-Gebiete wird ihn als Wali sein Neffe Raschid vertreten.

Ruggiero, der Brigant.

Novelle

[7. Fortsetzung.]

von

Konrad Telmann.

Ruggiero verließ sie, und sie sah ihn während der nächsten Tage nicht wieder. Durch die anderen Briganten aber erfuhr er, daß Gemma nicht nach Fortone zurückkehren werde. Ihr Sohn sollte unter den Briganten aufwachsen, um dereinst seinen Vater an den Sbirren rächen zu können, die ihn erschossen hatten. Auch drohte dem Weibe des Briganten, das alle Raubzüge mit ihm getheilt hatte, Gefahr, falls sie heimkam, ohne zur Verrätherin an Denen werden zu wollen, unter denen sie gelebt. Die Männer hatten ihr alle gerathen, zu bleiben, und ihr eigener Entschluß begegnete sich mit dem, was sie für heilsam und nothwendig hielten. Ruggiero erhob keinen Widerspruch, aber er äußerte auch kein Wort der Billigung. „Einer von Euch sollte sie zum Weibe nehmen!“ rief er mit rauhem Lachen, „aber schlagt Euch nicht unter einander todt um sie.“

„Am besten wär's, sie steckte sich in Männerkleider,“ meinte der schwarze Cino, „denn sie ist mehr Mann als Weib, und Keiner würde sie dann mehr erkennen oder begehren.“

Aber Gemma blieb nicht nur im Lager, sie blieb auch als Weib dort. Und die gefahrvollen Abenteuer und tollen, anstrengenden Raubzüge, die sich gerade jetzt in wildem Wechsel folgten, bestand sie alle gemeinsam mit den Männern, ihr Kind auf dem Rücken, ihre Büchse über der Schulter. Schonung konnte man ihr nicht angedeihen lassen, und sie verlangte sie auch nicht; widerstandslos fügte sie sich in Alles, nie ermüdend, immer gleich unerschrocken und muthvoll. Die Briganten blickten mit Stolz und Bewunderung auf sie. Nur Ruggiero Pinto schien sie gar nicht zu sehen, von ihrer Anwesenheit nichts zu wissen. Wenn die anderen Männer sie rühmten, verharrte er in dumpfer Schweigsamkeit.

Dann war's einmal in einer schwülen Nacht, als sie nach langem, schwierigem Marsch durch die unwegsame Wildniß, auf der Flucht vor einer an Zahl ihnen weit überlegenen Karabinieri-Abtheilung, mitten im öden Felsgeklipp sich zu kurzer Rast niedergestreckt hatten. Die Männer schliefen alle. Bleierne Müdigkeit hatte sie überwältigt, kaum daß sie sich zu Boden geworfen. Nur Ruggiero Pinto wachte. Er selbst halte es für diese Nacht übernommen, den Wachtposten zu spielen, weil er wußte, er würde sich auf keinen von den Männern mehr verlassen können. Ihm selber wogte das heiße Blut noch immer zu ungestüm in den Adern, als daß er hätte schlafen können, selbst wenn er gewollt; der Scirocco hatte tagsüber einen Feuerbrand in ihm entzündet, den die noch immer glühende Luft der Sommernacht weder zu kühlen, noch zu dämpfen vermochte. Rastlos schritt er hin und wieder zwischen den Schläfern, starrte er in die wolkenumgraute, kaum hie und da von einem matten Sternbild durchblitzte Himmelsdecke empor und spähte in die lautlose Ferne hinaus. Er vernahm nichts, als einmal den Schrei eines Bergadlers aus dem nahen Horste. Der aber mußte wohl das Kind aufgeweckt haben, das mitten unter allen Fährnissen des Lebens der Vogelfreien munter heranwuchs und als dessen Vater und Beschützer sich jeder einzelne von den Briganten betrachtete. Denn Ruggiero hörte jetzt ein leises Weinen durch die Nachtstille von dem Platze her, wo Gemma Lombardi sich zur Ruhe niedergelegt hatte. Er kannte den Platz sehr gut, wenn er sich auch immer den Anschein gab, als wisse er nichts von dem Weibe und ihrem Kinde, und er dulde sie wohl, weil es die Anderen so wollten, doch sie kümmerten ihn nichts. Jetzt schritt er geräuschlos darauf zu, und hinter einem ragenden Felszacken lehnend betrachtete er das Weib, mit dem er seit jenem Tage, da die Männer die Botschaft von Carlo Lombardis Tod gebracht hatten, noch kein Wort wieder getauscht.

Gemma wiegte das Kind, leise ein Lied summend, in ihren Armen hin und her, bis es ruhiger ward. Sie that das mit der stillen Anmuth, die allen ihren Bewegungen eigen war, und die Zärtlichkeit einer großen und echten Mutterliebe redete aus ihren Blicken und Mienen. Ruggiero fühlte plötzlich, da er es wahrnahm, etwas in sich aufsteigen, was er bis dahin in seinem Leben nie gekannt und nie empfunden; ein heißes, irres Verlangen trieb ihn von seinem Platze, auf und sein Herz klopfte ihm in der Brust, wie wenn ihm ein wuchtiger Hammer dagegen schlüge. Dann stand er dicht vor dem Weibe. „Gemma“! rief er sie leise, und da sie ihn nicht gleich hörte, sondern noch immer in dem Anblick ihres jetzt wieder eingeschlummerten Kindes versunken war, noch einmal: „Gemma Lombardi“!

Da richtete sie sich aus ihrer gebeugten Stellung auf und sah zu ihm hinüber. Sie zeigte keine Ueberraschung oder Bewegung bei seinem Anblick, nur ein ganz leises, triumphirendes Lächeln um ihre schön geschwungenen, vollen Lippen verbarg ihm das Nachtdunkel. Sie blieb sitzen, die Arme leicht über dem Busen ineinander verschränkt, während er vor ihr stand, den mächtigen Kalabreser in den Nacken geschoben, die Linke am Büchsenkolben, indes die Rechte in dem dunklen Barte wühlte. Er sprach nicht; es gewährte den Eindruck, als fände er keine Worte, oder das Uebermaß Derer, die sich ihm zudrängten, ließen ihn das rechte für diesen Augenblick nicht erfassen. „Wollt Ihr etwas von mir, Ruggiero Pinto?“

„Ich muß mit Euch reden.“ Es klang wie ein Stöhnen, wie ein Aufringen gegen einen Bann, der den starken, großen Mann gelähmt hielt.

„Jetzt? Bei Nacht? Mich dünkt, dazu hättet Ihr Tags über Muße genug gehabt. Weshalb schwiegt Ihr da? Aber redet nur, ich will Euch anhören.“

Ruggiero konnte noch immer nicht sprechen. Seine Brust ging stürmisch auf und nieder, aber seine Lippen lagen krampfhaft übereinandergepreßt. Endlich sagte er mit ganz rauher Stimme: „Ich habe Euch neulich belogen, Gemma Lombardi, als ich Euch sagte, ich liebte Euch nicht mehr. Ich liebe Euch doch noch.“

Er schien zu erwarten, daß sie darauf etwas erwiedern würde, vielleicht sogar, daß sie ihn heißen würde, von ihr zu gehen. Aber sie blieb ganz stumm, sie regte sich nicht einmal.

„Gemma,“ fing er deshalb nach kurzem inneren Kampfe von Neuem an, „Carlo Lombardi ist todt, Ihr seid ganz allein und könnt nicht mehr nach Fortone zurück. Es ist nicht gut, daß Ihr immer allein und unvermählt bleibt unter all' den Männern.“

Wieder machte er eine Pause. Und nun erwiederte sie ganz ruhig: „Ich bin nicht allein, ich habe mein Kind.“

Sie hörte, daß seine Zähne aufeinanderknirschten. „Wollt Ihr also keinem anderen Mann je wieder angehören?“ fragte er nach einer Weile. Es lag beinahe etwas wie Hohn in seinen Worten.

„Ich weiß es nicht. Ich habe noch nicht daran gedacht.“

„Habt Ihr Carlo Lombardi noch nicht vergessen?“

„Nein.“

„Werdet Ihr ihn auch nie vergessen?“

„Nein. Die Madonna bewahre mich davor!“

„Ihr wollt mich also nicht zum Manne haben?“